Nick Hellerung

Togo, Kinderhaus Frieda

4.11.2013

Togo Tohuwabohu

Das Projekt und die Kinder

Ich arbeite und lebe im Kinderhaus Frieda, welches ein Waisenhaus ist. Zusammen mit 24 Kindern, zwei "Muettern" und einem Waisenhausleiter (Papa), versuchen wir hier unseren Alltag schoen zu gestalten. Meine Aufgabe ist es, die juengeren Kinder zur Schule zu bringen, bei Hausaufgaben zu helfen, Geburtstagsgeschenke zu besorgen so wie ein eigenes Projekt zu realisieren. Das zur Schule bringen ist vereinnahmender, als es klingt, da die Kinder mittags zum Essen ins Waisenhaus zurueckkehren. So laufe ich die Strecke von circa 15-20 Minuten montags bis freitags taeglich acht Mal und habe zwischen 6.00 Uhr und 17.30 Uhr unglaublich viel Zeit, aber irgendwie auch nicht. Da meine Franzoesischkenntnisse weniger gut als die meines Vorgaengers sind, kann ich bisher nur bei Englisch-Hausaufgaben helfen. Ich und andere stellen aber mittlerweile eine Verbesserung meiner Sprachkentnisse fest, so dass ich ueberzeugt bin, dieser Aufgabe mit der Zeit gerechter werden zu koennen. Als eigenes Projekt habe ich neben der Verschoenerung des Gelaendes, auf dem wir wohnen, die Idee eines Waisenhausliedes. Ich habe mir natuerlich schon ein paar Gedanken gemacht, moechte den Song aber eigentlich mit den Kindern zusammen schreiben und entwickeln. Vorerst verbessere ich noch mein Franzoesisch und versuche, Einzelnen ein bisschen Gitarren- und Klavierspiel beizubringen. Es ist erstaunlich, wie schnell Kinder einem gegenueber Zuneigung gewinnen. Schon zwei Tage, nachdem sie dich kennen, kuscheln sie sich an dich und wollen rumgeschleudert werden. Es gibt natuerlich auch Gegenteiliges. So kommt es oefter zur Auseinandersetzung zwischen mir und Einzelnen, die meinen, ihre kleineren Geschwister erzieherisch schlagen zu muessen (was natuerlich aus ihren eigenen Erfahrungen resultiert). So ist die wohl schwerste Aufgabe fuer mich, in diesen Situationen Authoritaetsperson zu bleiben, aber nicht Hassobjekt zu werden.

Die Togoer und ich

Fuer mich ist mein Alltag hier bis jetzt ueberhaupt nicht mehr zu vergleichen mit meinem Leben in Deutschland. Gar nicht unbedingt durch Kultur- und Arbeitsumstaende, eher aus eigenem Willen. Ich lese drei bis vier Buecher die Woche, zeichne, schreibe und treibe Sport, kicker (Tischfussball) und spiele Fussball mit den Kindern. Natuerlich ist das auch ein bisschen der mich unglaublich nervenden, schlechten Internetverbindung zuzuschreiben. Ich habe neben meinem Mentor noch zwei, drei andere Freunde aus Togo gewonnen, aber grundsatzlich habe ich den Eindruck, dass jeder hier mit mir befreundet sein will und 95 Prozent erhoffen sich wahrscheinlich davon einen oekonomischen Vorteil. Wer will es ihnen verdenken... Es scheint manchmal, es wollten so gut wie alle Togoer_innen weg hier nach Deutschland oder Frankreich oder vielleicht nach Italien, Laender, von denen man hier glaubt, sie seihen das gelobte Land. Ich versuche oft zu erklaeren, dass es nicht so ist, dass Geld nicht gluecklich macht und dass der Himmel in Deutschland oft grau und der Wind meist kalt ist. Natuerlich bin ich manchmal genervt, aber meistens sehr entspannt und ein Strandspaziergang in orangener Sonne wirkt im Zweifelsfalle Wunder.

Deutsche Community

Die deutsche Gemeinschaft ist klein, aber unterhaltungsfreudig. Fast woechentlich gibt es irgendeine Veranstaltung zum Thema deutsche Kultur. Ich war bisher auf einem Oktoberfest, einer HipHop Vorstellung, einem deutschen Kinoabend und einem klassischen Konzert. Der Austausch mit anderen Freiwilligen ist interessant und zeigt vor allem, dass Eindruecke und Erfahrungen in diesem Jahr sehr unterschiedlich sind und sein werden. Die Tatsache, dass ich allein mit meiner Arbeit bin, macht wahrscheinlich den groessten Unterschied zu anderen Projekten aus. Ansonsten ist das Goethe Institut Lome fuer meinen Lesedrang natuerlich wichtige Anlaufstelle und ein Hotel, dass sich "Seemannsheim" nennt, eine gute Adresse, um gelegentlich ein paar Bahnen zu schwimmen, Schach zu spielen und gar nichts zu tun.

Kultur

Ich weiss nicht unbedingt, wo ich anfangen soll, aber vielleicht erst einmal damit, die klassische Vorstellung von Afrika, wie ich sie hatte, dass es entweder Wueste oder Urwald sei, trifft fuer Togo nicht zu. Ich lebe ja in der Hauptstadt Lome und das Leben ist hier natuerlich nochmal anders als auf einem Dorf. Es sind jedoch nicht Haeuser aneinandergereit, wie in deutschen Grossstaedten, sondern Grundstuecke. Jeder hat also seinen eigenen Garten, was dazu fuehrt, dass Togo selbst in der Stadt sehr gruen und fruchtreich ist. Die Haeuser, die darauf stehen, sind klein und haben hoechstens zwei Stockwerke, in der Regel aber nur ein Erdgeschoss. 70 Prozent der Togoer_innen sind arbeitslos, aber keineswegs faul. Ich habe viele Togoer gesehen, die eher einen elf als acht Stunden Arbeitstag haben und die froh waren, diese Moeglichkeit zu haben. Arbeit ist besser als Hunger.
Das fuehrt mich zu den Essgewohnheiten. Fuer mich als Kaffeetrinker ist aergerlich, dass es ausschliesslich Kaffee als in Wasser zu loesendes Pulver gibt, das mir nicht schmeckt. Ein Volontär aus der Nachbarstadt Kpalimee meint, darin, dass das Produkt, was hier doch angebaut wird, eben hier nicht zu erwerben sei, sogar das Übel der Welt zu erkennen. Ich erkenne hingegen in ihm einen Caféjunkee auf Entzug und freue mich lediglich darauf, mir in zehn Monaten einen doppelten Espresso einzuverleiben. Es gibt Kokusnussverkaeuferinnen, die dir an jeder Straßenecke für 17 Cent einen knappen halben Liter herrlichste Milch der tödlichsten Frucht der Welt authentisch aus der Kokosnuss heraus zu trinken anbieten. Tatsächlich sterben jedes Jahr mehr Menschen, weil ihnen eine Kokosnuss auf den Kopf fällt, als durch Haiangriffe. Diese Menschen sterben auch in Togo. Julian -französisch ausgesprochen- hat sich den Arm gebrochen und Mawouli hatte einmal eine Woche lang Kopfschmerzen nach einem gemeinen Kokosnussanschlag.
Papayas und andere mir bisher unbekannte Früchte mit unaussprechbaren Namen sind mindestens genauso köstlich. Die Mangozeit beginnt leider erst in einem Monat.
Außerdem lecker hier und bisher mir unbekannt sind Gebäcke - süß und salzig -, Fufu - letztlich Kartoffelbrei, nur etwas klebriger und mit den Händen zu genießen, aber herrliche Soßen. La Pate - Maisbrei - beim ersten Mal hab ich ihn aus Höflichkeit gegessen, bevor ich etwas sagen konnte, hat er mir geschmeckt, - Soßen- alle köstlich, bis auf eine nicht mal mir schmeckende schleimige grüne Substanz, genannt Gombo, mit der du meterweite Fäden ziehen kannst, aber es gibt ja Ausweichmöglichkeiten. La Buie - ist im Grunde Milchreis, nur mit Zitronentee bereitet und dreimal so lecker wie die Deutsche Variante - und vieles mehr.
Es ist sicher noch interessant, dass man ein Exot hier ist. Es gibt nur sehr wenig Weisse in Togo, weshalb man meist ungeteilte Aufmerksamkeit geniesst. Jeder guckt dich an, moechte dir etwas verkaufen, moechte dich kennenlernen oder mit dir sprechen; Frauen wollen dich heiraten und Brueder wollen, dass du ihre Schwester heiratest; Kinder wollen dich anfassen und rufen dir lachend, winkend "weisser Mann, weisser Mann" zu.

Europaeische Kultur in Afrika

Afrika ist heute natuerlich auch gepraegt durch Kapitalismus und Europa. Dadurch, dass viele Artikel, die in Europa keine Verwendung mehr finden, nach Afrika verschifft werden und diese aufgrund besserer Qualitaet als Nachahmerprodukte von vielen bevorzugt werden, meine ich oft in den Klamotten hier ein Europa der achtziger Jahre wieder zu erkennen. Dass, vermischt mit traditioneller bunter Kleidung, ergibt fuer den Europaer ein manchmal amuesierendes Bild. Alles, auch Auslandsprodukte, sind hier deutlich billiger als in Deutschland. Ich habe mir heute ein Fussballtrikot der deutschen Nationalmannschaft fuer 3 Euro gekauft.

Ich koennte sicherlich noch mehr erzaehlen, merke aber, dass ich muede werde. Vielleicht ist das verzeihbar angesichts dessen, dass ich taeglich um 05.30 Uhr aufstehe. Alles in allem muss ich feststellen: Togo ist toll.